

Krauchthal, den 6. August 1919.

Geehrter, lieber Herr Barth!

In den letzten Tagen habe ich Ihr Buch über den Römerbrief gelesen. Ich muss Ihnen schreiben, was mich bei dieser Lektüre beschäftigt und bewegt hat. Ihr Buch ist eine der seltenen Schriften, in denen wirklich der Apostel Paulus, und nicht irgend ein Räsonnement über ihn, zu Worte kommt. Es war mir eine Labung, zu sehen, wie hier einmal nicht von seinen religiösen Erfahrungen und Stimmungen die Rede ist, und nicht von den tausend Widersprüchen, die ihm passiert seien, als er angeblich daran ging, aus diesen seinen religiösen Erlebnissen, wie sie der Augenblick mit sich brachte oder wie sie der tiefe Eindruck der historischen Persönlichkeit Jesu hervorrief, einige gelegentliche dogmatische Extracte abzuziehen. Nichts von alledem, und nichts von soviel anderem noch, was die heutige Theologie an Verlegenheitsauskünften zur Erklärung des Paulinismus vorzubringen pflegt. Sondern einfach der Paulus, der von nichts anderem weiss, als von dem gekreuzigten und auferstandenen Christus, in dessen Sendung Gott kundtut, dass die alte Weltenuhr abgelaufen und ein~~er~~ neuer Äon anbrechen soll.

Nun habe ich aber nicht im Sinn, hier ein langes Lob zu schreiben, sondern Fragen zu stellen. Sie lassen Paulus auch für die Gegenwart reden: Was er Juden und Heiden als ein göttliches, objektives, die Auserwählten erlösendes Weltgeschehen verkündigte, das soll auch heute noch der Glaube als die messianische Errettung erfassen, um dadurch von aller blossen Religiosität und Moralität erlöst zu werden. Das just will die Kirche nicht, und das ist heute wie immer ihre Not.... Hier greife ich gleich ins Centrum und frage mit demselben Ernst, mit dem Sie an diesem Punkt nicht fragen, sondern glauben: Ist das wahr?

Welches ist der Grund, auf dem Paulus steht? Christus kam. Was ist an seiner Sendung, an seinem Leben und Wirken das Entscheidende? Sein Tod und seine Auferstehung. Inwiefern das? Damit ist das Ende der Zeiten, das Ende alles Bisherigen angebrochen. Der grosse Wechsel der Äonen hat eingesetzt. Die geweissagte eschatologische Zukunft beginnt sich zu realisieren. Tod und Auferstehung des Christus sind der Auftakt dazu, gehören schon der grossen Reihe himmlischer Ereignisse an, durch die die himmlische Welt sich über den Äon des Irdischen hermacht, um ihn mit Feuer zu verzehren und sich endgültig radikal an seine Stelle zu setzen. Weil Tod und Auferstehung des Christus nun geschehen sind, so muss sich nun noch auswirken, was damit begonnen ist: Parusie, messianische Auferstehung, messianisches Gericht, Messiasreich, allgemeine Totenauferstehung, Endgericht, Herrschaft Gottes im neuen Kosmos der Erwählten. Das und sonst nichts mehr. Der Zeitpunkt, in dem der Apostel lebt, ist das augenblickliche Nacheinandersein beider Äonen zwischen Auferstehung und Parusie des Christus. Das ist der Glaube des Paulus, und es gibt keinen Satz in irgendwelchem Brief des Apostels, rede er von Fleisch oder Sünde, Tod, Satan, Gesetz, Leib, Geist, Errettung, Versöhnung, Leben, der nicht einzig und allein aus diesen Voraussetzungen zu verstehen wäre, und nirgend sonst wo sein Recht hernimmt. Die Parusie ist aber nicht gekommen. Die Christenheit hat sich jahrhundertlang damit getröstet, das sei weiter nichts als eine Verzögerung. Auf Grund dessen, was Paulus aber von Tod und Auferstehung Jesu sagt, gibt es keine "Verzögerung". Sondern sein Glaube ist ja gerade: auf Grund von Tod und Auferstehung Jesu muss nun eben die Parusie kommen. Das sind Ereignisse, die infolge ihrer ihnen innewohnenden Dynamis zusammengehören, einander bedingen. Darum geht er ja zu den Heiden, um auch dort die Auserwählten zu sammeln und ihnen das Kommen der neuen Welt zu verkündigen. Noch einmal: Die Parusie ist ausgeblieben und mit ihr: messianische Auferstehung, messianisches Reich und der ganze Ablauf der vorausgesehenen himmlischen Geschichte.

Und die alte Welt ging nicht unter. Sie steht heute noch. Statt dass eine himmlische Geschichte der irdischen das totale Ende bereitet hätte, das ihr im Glauben des Paulus zgedacht war, ist der irdische Wirrwarr, erweitert durch eine gänzlich unvorhergesehene christliche Kirchengeschichte, nun noch zwanzig weitere Jahrhunderte fortgediehen. Dieses weltgeschichtliche Faktum selbst und nichts sonst hat allen Christentümern und Kirchen und Theologien längst schon das Recht genommen, so an Tod und Auferstehung des Christus zu glauben, wie Paulus geglaubt hat. Die Tragik besteht nicht darin, dass die Kirche eine Wahrheit besitzt, an die sie doch nicht glauben will, sondern darin, dass sie meint, es dem Paulus, es Jesus, Gott, sich selber schuldig zu sein, es mit diesem Glauben trotz allem immer wieder probieren zu müssen, um zuletzt dann doch wieder, wie es nicht anders möglich ist, daran irre zu werden und mit dem Suchen und Fragen nach Gott von vorne anzufangen.

Ist nicht Ihr Buch im Grunde auch ein Beweis dafür? Ich greife nur zwei Punkte heraus: Sie zitieren Schlatter, der die paulinischen Imperative folgendermassen u mschreibt: Du bist mit Christus der Sünde gestorben, so sei ihr nun auch tot! Du bist mit Christus auferstanden ins Leben für Gott, so lebe ihm nun! Du bist in Freiheit gesetzt, so sei nun frei! Sie selber führen aus, dass die Imperative für den Glaubenden, der im Christus steht, lauter Analysen seien, Entfaltung eines Tatbestandes, aber nicht logische, sondern dynamische, in der Wirklichkeit sich vollziehende Analysen. Sind die paulinischen Imperative wirklich lauter solche Analysen? Das ist eine Täuschung, eine Auskunft, zu der man greifen muss, solange man im paulinischen Sinne sagt: "Sind wir im Christus, so müssen, so wollen, so können wir nicht mehr sündigen, so sind wir in der Gewalt der Gerechtigkeit Gottes." Ja, dieser letzte Satz ist paulinisch, aber er ist ja nicht gesprochen aus einer "inneren Erfahrung" heraus, so wenig wie irgend ein anderer Satz des Paulus, /// wie Sie selbst sich ja auch gegen eine solche Ableitung verwehren, sondern er ist gesprochen als Folgerung <sup>daraus</sup>, dass mit Christus der neue Äon angebrochen sei. Und ein Zweites: Sie schreiben (gut paulinisch): Wir sind im Christus, so wahr wir Augen und Ohren haben für die ursprüngliche Gotteswelt, die im Heiland hervorgebrochen ist. Und: "Ist der Christus uns zu Augen und Ohren gekommen, so können wir nicht mehr nicht in ihm sein!" Wie kommt es dann aber, dass wir trotz alledem doch wieder sagen müssen: "Wir vergessen es alle Tage, dass wir im Christus sind"!? Warum das? Weil vielleicht doch das "IM Christus sein" ~~das~~ nicht das ist, was es für den Apostel bedeutete, nämlich ein Glied des neuen Äon sein, dessen Herr der Christus ist, und der mit seinem Tod und seiner Auferstehung - hätte anbrechen sollen! Sodass dafür trotz Paulus ausgerechnet ein Jude, der "unter dem Gesetz" steht und nicht "im Christus", was er sagen kann - vielleicht diesmal nun aus "innerer Erfahrung" - wie man sie in dem Buche Likkute Thora findet: Der Mensch soll nicht sagen: Mein Herz ist ja eine Wohnstätte von allerlei Gelüsten, von Neid und Zorn. Es gibt keine Hoffnung für mich. Nein, er hat noch einen andern Gast in sich, der ihm doch Leben und Freude schenken will, trotz seiner Sünde: das ist Gott."

Ich erspare mir weitere Exkurse und schliesse das hier Gesagte ab mit einem Blick auf das, was Sie im Vorwort Ihres Buches ausführen. Ihre ganze Aufmerksamkeit richteten Sie darauf, bei Paulus "durch das Historische hindurch zu sehen in den Geist der Bibel, der der ewige Geist ist." Es gibt also auch bei Paulus wirklich noch Historisches, durch das man hindurchzusehen sich bemühen muss. Es ist daher doch wohl keine "Zuschauerfrage", die Frage: Gehört nicht auch gerade das, was der Apostel vom Christus sagt und glaubt, so wie er es versteht (nicht was die Theologie durch Umdeutung daraus zu machen pflegt!) zum Historischen, durch das wir hindurchsehen müssen, ob es uns passt oder nicht passt? Diese Frage stellt nicht die Kirche, die nicht glauben will, sondern sie wird der Kirche selber gestellt durch die Tatsache, dass es seit Paulus und immer noch überhaupt eine irdische Weltgeschichte gibt.

Gerne sehe ich Ihrer Antwort entgegen und grüsse Sie als Ihr einstiger Vikar herzlich!

Ihr

Martin Werner.